

Lilli Friedemann

## Kreativität zwischen Freiheit und Begrenzung

Über die Regel im musikalischen Spiel mit Kindern

(veröffentlicht in: *Musik + Medizin* 7/80, S.31f.)

Die Diskussion in der Musiktherapie geht oft um die Frage: Soll man Kindergruppen beim gemeinsamen Musizieren ohne Noten von vornherein Spielregeln geben oder soll man sie zunächst alle zugleich frei ausprobieren lassen, was ihnen Spaß macht und was ihnen in den Sinn kommt?

“Freies Ausprobieren” ist ein vager Begriff. Es kann sich auf ganz verschiedenen Ebenen abspielen, zum Beispiel als Experimentieren mit Geräuschen, Klängen, Tönen auf ungewohnten Klangquellen oder als musikalisches Zusammenspiel. Zum klanglichen Experimentieren bedürfen die Kinder kaum der Ermunterung durch den Erwachsenen. Sie tun es spontan, oft mit mehr Fantasie und Erfindungsgabe als die “Großen”, und sind glücklich, wenn sie hierbei eine Zeitlang nicht aus ihrer Bezogenheit auf sich selbst herausgerissen werden. Was sie stören kann, sind allerdings die vielen Geräusche, die die übrigen Kinder der Gruppe zugleich produzieren. In un gelenkten Situationen experimentieren die Kinder darum lieber einzeln oder zu zweit mit Klängen als in einer größeren Gruppe; die letztere verführt leicht zum allgemeinen “Toben”.

Das Zusammenführen von sechs bis zwölf Kindern oder gar einer Schulklasse zum gemeinsamen Improvisieren bedeutet bereits eine gelenkte, also “künstliche” Situation. Sie ist keine geeignete Voraussetzung für einen Versuch des Erziehers, zu beobachten, wie sich Kinder beim gemeinsamen Improvisieren “von selbst” verhalten. Die Erwachsenen, die solche Situationen herbeiführen (müssen), sollten vielmehr dafür sorgen, daß den Kindern auch hieraus eine sinnreiche und erfreuliche Tätigkeit erwachsen kann.

Solange Erwachsene in das kindliche Spiel auf Instrumenten nicht eingreifen, werden die Kinder meistens, ermuntert durch die Suggestivkraft einer größeren Gruppe, ohne gegenseitige Rücksichtnahme drauflos spielen, hämmern und schreien. Dieser Zustand wird für alle Kinder mit etwas empfindlichem Gehör zur Qual. Sie halten sich die Ohren zu oder klagen über Kopfschmerzen. Andere Gruppen einigen sich vielleicht auf das gemeinsame Hämmern eines allbekannten rhythmischen oder melodischen Motivs. In Gruppen mit kleinen, zaghaften Kindern kann auch das Gegenteil eintreten: Sie spielen die ungewohnten Instrumente nur flüchtig an und bleiben nicht dabei, weil ihnen eine lebendige Vorstellung und damit die Motivierung zum Erfinden und Weiterspielen fehlt.

Zu diesem Problem vertreten manche Erzieher den Standpunkt, daß man die Kinder während einer oder mehrerer Lektionen durch das beschriebene Leidensstadium hindurchgehen lassen sollte, damit sie sich selbst fest davon überzeugen, daß Spielregeln nötig sind.

Dagegen wären verschiedene Argumente anzuführen: Ein zeitlich ausgedehnter “Leidensdruck” ist nicht immer die beste Voraussetzung, um Einsichten zu gewinnen. Er kann auch entmutigen und gerade Kinder aus den Bereichen, in denen sie ihn erfahren, verjagen. Es ist auch kaum zu erwarten, daß Kindergruppen nach zwei mit “Krach” ausgefüllten Musiklektionen noch Lust haben, zur dritten Lektion zu gehen.

Spielregeln werden vor allem dann nicht als Einengung empfunden, wenn genügend Platz für Kreativität bleibt

Kinder befolgen im freiwilligen Spiel untereinander meist bestimmte Regeln oder führen ein vereinbartes Rollenspiel aus. Nicht selten spielen sie nach gemeinsamen Vorstellungen oder mit gemeinsamen Materialien. Die Regeln werden von den jeweils älteren Kindern vermittelt oder auch erfunden. Die Kinder finden es darum selbstverständlich, daß man ihnen auch beim Musizieren Spielregeln gibt. Diese hemmen die Kinder nicht, sondern erhöhen das Vergnügen und die Konzentration, vor allem, wenn Gelegenheit zur Kreativität darin enthalten ist. Es erscheint mir darum sehr aufwendig, wenn nicht schädlich, nur aus Prinzip dem gemeinsamen Musizieren der Kinder ein klanglich ungeordnetes Spiel und damit ein Leidensstadium voranzusetzen. Die Kinder erfahren dadurch nichts, was sie nicht schon wußten.

Es ist verständlich, warum viele jüngere Erwachsene zu diesem "Prinzip" gekommen sind; sie sind sich der einengenden Verhaltensregeln bewußt geworden, denen sie als Kinder unterworfen waren. Die Folgerung daraus dürfte aber nicht sein, daß sie nun den Kindern zunächst uneingeschränkte Freiheit lassen, die diese weder wünschen noch zu gebrauchen verstehen. Die bessere Konsequenz wäre sicher, daß man den Kindern viel Möglichkeiten zur Kreativität und zu Entscheidungen aufgrund eigener Einsicht in überschaubarem Rahmen verschafft. (Kreativität entsteht nur im Spannungsfeld zwischen Freiheit und Begrenzung.)

Können die Kinder selbst Regeln für ihr gemeinsames musikalisches Improvisieren aufstellen?

Zweiter Schwerpunkt der Diskussion ist die Frage, ob Kinder nicht selbst Spielregeln zum Improvisieren erfinden können. Sicherlich sind Kinder imstande, für ihre alltäglichen Spiele auch neue Regeln oder Varianten der übernommenen Regeln zu erfinden. Bei der Musik kommt es aber darauf an, daß das, was man zusammen spielt, auch klangliche Gestalt gewinnt, daß das Spiel der einzelnen Kinder aufeinander abgestimmt und überschaubar wird. Um dies durch Spielregeln in die Wege zu leiten, bedarf es der organisatorischen und der musikalischen Fähigkeiten eines erfahrenen Erwachsenen. Größere Kinder finden wohl gelegentlich gute Varianten einer ihnen bekannten Spielregel, aber nicht alle ihre Vorschläge sind aus der Sicht der kreativen Möglichkeiten und des klanglichen Resultats her brauchbar. Von kleineren Kindern können wir wohl kaum Spielregeln erwarten, dafür aber oft gute Ideen über das, was sie mit ihrer Musik ausdrücken wollen.

Solche Spielideen, bestehend aus der Vorstellung von Tieren, Fabelwesen, menschlichen Verhaltensweisen oder Erinnerungen an reale Klangerlebnisse, können die besten Anreger für das Experimentieren mit Klängen sein. Sie führen schon ohne weitere Spielregel für eine Weile zu Konzentration und innerer Spannung, gelegentlich sogar zu Interaktionen.

Für ein musikalisches Zusammenspiel im engeren Sinn werden aber Spielregeln oder klare musikalische Rollenverteilungen gebraucht, und hierfür ist der Erwachsene unentbehrlich.

Wir sollten die Kinder beim Improvisieren von vornherein die Wirkung einer stimmigen Musik spüren lassen die den Menschen verwandelt und zu Erlebnisschichten führt, die verbal nicht erreichbar sind. Mißbrauchen wir darum das musikalische Spiel nicht zu Funktionen, die sich "gegen die Musik" auswirken können